

Er scheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonntage u. Feiertage
Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.
Anzeigerpreis
für die vierspaltige Corpus-
Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Einundachtzigster Jahrgang
Amtliches Berordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, spätere dagegen tags
über erbeten.

Inserate befördern sämtliche
Annoncen-Bureau.

Nr. 53.

Wittwoch, den 3. März.

1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Herrenstraße 7, E. Trog, Randwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8.

Die Durchbohrung des Sanct Gotthard.

+ Eins der größten Werke, welche menschliche Wissenschaft, Kunst und Thätigkeit bisher geschaffen, ist eben durch den Erfolg gekrönt worden. Hochgebirge sind das größte Hinderniß, welches die Natur dem Verkehr in den Weg gestellt hat, mit der schwebelbaren Bestimmung, Länder und Völker von einander zu trennen. Besonders die Alpen haben sich von jeher als eine nur mit den größten Schwierigkeiten zu überwindende Scheidewand bewährt, was um so unangenehmer empfunden werden mußte, da sie von allen Seiten von den civilisirtesten Völkern des europäischen Festlandes umwohnt sind. Von den ältesten Zeiten bis weit in das vergangene Jahrhundert hinein konnte kein Wagenrad die Alpen übersteigen; nur auf Saumpfaden konnte der Verkehr der Menschen, der Austausch der Produkte des sonnigen Südens und des rauhen Nordens unseres Erdtheils vor sich gehen. Einige Male war es gelungen, die Alpen selbst mit größeren Heeresabtheilungen unter großen Opfern zu übersteigen; aber diese Fälle wurden aus als große Heldenthaten gepriesen. Heute können wir sagen, daß es kaum noch Schwierigkeiten giebt, welche der menschliche Geist nicht zu überwinden vermag. Der stilles, österrische Theil der Alpen wird bereits von drei Eisenbahnen überstritten; durch die Westalpen braunt am Mont Cenis die Lokomotive durch das Gestein des Gebirges; soeben ist es gelungen, auch das Centrum des Hochgebirges zu durchbohren, dem menschlichen Verkehr einen sicheren und bequemeren Weg durch den Gebirgsstock zu bahnen, welcher von jeher als das Herz des gesammten Alpengebietes betrachtet worden ist.

Das Werk übertrifft seine Vorgänger an Großartigkeit bei Weitem. Nicht weniger als zwei geographische Meilen ist die Länge des Weges, welcher durch das Urgebirge 1000 Meter über dem Meere und 1000 Meter unter dem Kamm des Hochgebirges gefahrt werden mußte. Und noch sind es nicht zehn Jahre, seit mit der Bohrarbeit begonnen wurde. Schwierigkeiten mußten dabei überwunden werden, welche man beim Beginn der Arbeit nicht geahnt hatte. Man fand nicht nur härteres Gestein, als man nach dem am Mont Cenis gemachten Erfahrungen erwartete, man hatte auch mit Wasser und Feuer und Arbeiteraufwänden zu kämpfen; und dazu kam noch — und das war fast das Schlimmste — der Mangel an ausreichenden Mitteln. Es bedurfte des Aufwandes aller Kräfte des Menschen, seiner Wissenschaft und Erfindungsgebe, seiner Energie und Opferwilligkeit, um alle die Schwierigkeiten siegreich zu überwinden, und zwar in einer geringeren Zeit, als früher angenommen wurde. Leider ist dem Wanne, dessen Thätigkeit das Ergebnis vor Allem zu danken ist, nicht vergönnt gewesen, die Krönung seines Werkes zu erleben. Wie ein

Feldherr in siegreicher Schlacht starb er plötzlich kurz vor Beendigung der Arbeit in dem Tunnel, den er geschaffen; inmitten seiner Armee von Gehilfen und Genossen.

Drei Staaten Europa's — Deutschland, Italien und die Schweiz — haben sich zusammengethan, um das Werk zu vollbringen als eine bisher kaum erreichte gemeinsame Großthat des Friedens. Würdte doch erst die Zeit nahe, in der alle Staaten und Völker ihren Betteiler nur in solchen Werken des Friedens betätigen möchten, und nicht mehr in Werken der Zerstörung!

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 1. März. Die gestern von dem Ausschuss des Centralverbandes deutscher Industrieller beschlossene, heute dem Reichstagler zugewandene Adresse lautet:

„Hochgebietender Herr Reichstagler!“

Durchlauchtigster Fürst!

Aus allen Gegenden und aus allen Hauptzweigen der deutschen Industrie heute zahlreich hieselbst versammelt, bittet der Ausschuss des Centralverbandes deutscher Industrieller das Zeugniß entgegenzunehmen zu wollen, daß die von Ew. Durchlaucht uns eben gerühmte Reform unseres Zolltarifs auf vorläufiger Grundlage schon jetzt die wohlthätigsten Wirkungen hervorbringt, obwohl viele Positionen desselben erst seit kurzer Zeit in tatsächlicher Geltung sich befinden. Das Vertrauen ist zurückgekehrt, an vielen Städten des deutschen Gewerbetheiles zeigt sich neue rege Thätigkeit, die auch dem Arbeiter durch regelmäßiger und vermehrte Beschäftigung schon jetzt eine bessere Existenz sichert. — Wenn es Ew. Durchlaucht Bemühungen gelingt, wie wir nicht zweifeln, unserm Vaterlande den Frieden zu erhalten, so wird eine lange Periode der Wohlfahrt und des wirtschaftlichen Gedeihens bei uns eintreten. — Würdte die Vorlesung, die sich der deutschen Nation in dem letzten Jahrgang so nützlich und gnädig erwiesen hat, Ew. Durchlaucht Gesundheit hüten und Hochzeiten noch recht lange dem dankbaren deutschen Vaterlande erhalten.“

Dresden, 1. März. Im Abrahamshofe bei Freiberg ist gestern die Fahrstuhl gerufen, wobei 13 Personen verunglückten; 11 von denselben wurden getödtet, zwei blieben bemitleidet.

— In der zweiten Kammer erwiderte der Minister des Innern auf eine Interpellation des Abg. Kießlich bezüglich des Zwivander Ordnungsmaßes, die Regierung habe beabsichtigt die Verhältnisse der Knappschaftskassen die Aufstellung von statistischen Unterlagen angeordnet und bittet diese Unterlagen sich auch für andere Staaten brauchbar zu erweisen. Bezüglich einer Revision des Haftpflichtgesetzes siehe er auf dem Standpunkte des Reichskommissars und pflichte dessen Erklärung im Reichstage bei, eine Revision

dieses Gesetzes nicht ohne Lösung der Frage der Altersversorgung der Arbeiter vorzunehmen; er bekräftigt aber eine Zwangsversicherung gegen Unfälle als eine Verschärfung des Haftpflichtgesetzes.

Wien, 1. März. Bei dem Durchbruch des Nichtstollens im Gotthardtunnel, der gestern Mittag 11 Uhr 10 Minuten erfolgte, stieß man, so weit mit bloßem Auge konstatirt werden kann, vollständig genau auf einander. In der Richtung von Norden nach Süden machte sich eine starke Luftströmung bemerkbar.

Wien, 1. März. Der Verwaltungsrath der Kreditanstalt hat in seiner heutigen Sitzung auf Antrag der Direktion beschlossen, der Generalversammlung vorzuschlagen, für das Jahr 1879 eine Dividende von 18 fl. per Aktie zur Verteilung zu bringen und den Reservefonds mit 20 pCt. des Reingewinnes, d. h. mit ca. 704 000 fl. zu dotieren, nachdem überdies aus dem Erträgnisse ein Betrag von ca. 180 000 fl. zur Abdrückung an dem Bilanzverthe des Anstaltsgebäudes entnommen wurde.

— Der „Presse“ zufolge ist die Konferenz von Vertrauensmännern des Abgeordnetenhauses, welche heute bei dem Handelsminister zusammentrat, von letzterem angefordert worden, ihr Votum abzugeben über die Frage, welche Zölle in dem Handelsvertrage mit Deutschland ohne Schädigung der österreichisch-ungarischen Interessen gebunden werden könnten und welche Erhöhung eventuell bei diesen Zöllen eintreten müßte.

Petersburg, 1. März. Die Einsetzung der Exekution-Kommission, sowie die Ernennung des Grafen Boris-Melitski findet sowohl in der Presse der Hauptstadt, wie in den sonst im Lande erscheinenden Blättern eine lebhafteste Zustimmung, die auch von der Bevölkerung getheilt wird.

London, 1. März. Die Getreidezufuhren betragen in der Woche vom 21. bis zum 27. Februar: Engl. Weizen 4293, fremder 13 997, engl. Gerste 1264, fremde 16 642, engl. Malzgerste 20 739, engl. Hafer 996, fremder 41 281 Ders. — Englisches Wehl 19 090 Sach, fremdes 4330 Sach und 153 Faß.

— Der „Daily Telegraph“ meldet, anheimelnd inspirirt, daß die von der „Civil and Military Gazette“ bezüglich einer Abtheilung Afghanistans gebrachte Mitteilung unbegründet sei, jedoch meint das Blatt, es sei möglich, daß Kandahar und Kabul unter britisches Protektorat gestellt würden.

Konstantinopel, 29. Februar. Dem Angriff auf den türkischen Vorkontrahenten Dnuu und den ihn begleitenden Offizier scheinen politische Motive nicht zu Grunde zu liegen.

Konstantinopel, 1. März. Die wegen des in der Nähe von Plestie stattgehabten Zusammenstoßes zwischen

Der Kopf auf der Mauer.

Kriminalnovelle von H. Engelke.

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Der Frühling war vergangen, der Sommer gekommen. Das Haus des Justizraths hatte ein neues Kleid erhalten, die Gartenmauer war weissenlich erblüht, der Garten stand im höchsten Schmucke, gepflegt durch Helenens sorgende Hand. Frau Junt kam, sah, half und ahmte schließlich Helene in allen Wirtschaftsangelegenheiten nach, des Mädchens hohe Ueberlegenheit anerkennend. Auch die alte Oberparrar war renovirt von außen und innen, der Kirchenthath hatte das Geld dazu bewilligen müssen, und Frau Junt schwamm in einem Meere von Seligkeit, weil Helene es hinter ihrem Rücken durchgesetzt hatte, daß der Oberparrar der Frau Junt an deren Geburtstage besahen, zwei Gebete auf den Mittagsstisch zu legen, da Frau Junt fortan an ihres Herrn Tische speisen sollte.

Der Justizrath war ein ganz anderer Mann geworden. Anfanglich hatten die Leute in der Stadt die Klüße zusammengeklappt, als sie gemerkt, daß der Justizrath im Gegensatz zu früher plötzlich eine peinliche Färbung für seine eigene äußere Erscheinung an den Tag legte. Noch mehr war man überrascht, als der Justizrath bei den besseren Familien der Stadt mit dem Hausfräulein Besuche zu machen begann, im Gesellschaften ging, Gesellschaften gab, und was das Auerhöfste erschien. Concerte mit Helene besuchte. Aber auch nach einer anderen Seite schien er verwanbelt. Er hatte seine joviale Frische durchaus verloren, seine psychische Heiterkeit hatte einen gewissen Ernst und eine Zurückhaltung Platz gemacht, die in der Stadt verschieden gedeutet worden. Die einen meinten, der Justizrath nehme sich nach dem alten, einsamen Leben zurück und wisse nun nicht, wie er das Verhältnis zu der Hausdame, die sich in der ganzen Stadt die ungeliebteste Anerkennung erworben, lösen sollte, die anderen meinten, er sei auf sein altes Leben in Helene verliebt. Die letztere Meinung stand aber im Großen und Ganzen vereinzelt da, weil es an jeder Thatfache fehlte,

welche diesen Schluß direkt zu rechtfertigen im Stande gewesen wäre. Der Justizrath übte eine eiserne Gewalt über sich. Sein Auftreten Helene gegenüber war sowohl im Hause als außerhalb desselben aus einem ruhigen freundlichen und gleichzeitig eberbetigen Ernst gegen das Mädchen zusammengesetzt, so daß Helene selbst in ihm nichts anderes als einen wohlwollenden Herrn erblickte. Im Hause kam er nur zu den Mahlzeiten und Abends mit ihr zusammen, wo dann regelmäßig der Oberparrar auf zwei Stunden den alten Freund besuchte. Die übrige Zeit des Tages sah er sie fast nie. Helene wartete ungehört im großen Hause und hatte, wenn sie im Garten zu thun, keine Ahnung davon, daß hinter der Gardine im Arbeitszimmer des Justizraths Augen jeden ihrer Schritte verfolgten.

Freilich dauerte es nicht lange, daß der Oberparrar bei seinen täglichen Besuchen zu begreifen anfing, wie es um den armen Freund stand. Gerade der Umstand, daß der Justizrath, wenn er mit dem Freunde allein war, nie über Helene sprach, und wenn der Oberparrar das Gespräch auf sie brachte, kurz abbrach, die Hofische, daß der Justizrath sein früher ausgeprochenes Prospekt, sich vermählen zu wollen, mit seiner Silbe mehr berührte, alles dieses gab dem Oberparrar gerade erst recht die Ueberzeugung, daß sein Freund sich endlich mit Heiratssplänen trug. Nun und innermehrer konnte der Oberparrar eine solche Verbindung gut heißen und zugeben. Die achtzigjährige, frische, blühende und lebensfrohe Helene an einen Mann von lediglich Jahren stellen, schien dem Oberparrar ein so haarsträubendes Gebante, daß er wahrhaft vor dem Augenblicke zitterte, daß der Justizrath sich eine Neigung zu dem Mädchen geliebt und mit Heiratssplänen hervorbringen möchte, denen er sich auf das entschiedenste zu widersetzen vornahm. Immer anwesend wurde ihm dieser Gedanke, so daß er beschloß, seinerzeit vorzugehen, den Freund zu einer Erklärung zu zwingen und ihm dann rath heraus zu sagen, daß aus der Sache durchaus nichts werden könne.

Als der Oberparrar am Abend des Tages, an dem er diesen Entschluß gefaßt, dem Justizrath die Hand zum Abschied reichte, sagte er: „Paß du morgen Vormittag Zeit, für mich ein Rechtsgeschäft zu besorgen?“

„Morgen Vormittag nicht, lieber Freund“, entgegnete der Justizrath, „ich habe in einer Papiellenschache Kaufverbeugungstermin, habe über dreißig Tausend Thaler daar zu vereinnahmen und somit alle Hände voll zu thun, aber Nachmittags von fünf Uhr ab frey ich zu deiner Verfügung.“

„Ich komme“, sagte der Oberparrar und ging. Pünktlich um fünf Uhr des anderen Tages trat der Oberparrar ein. „Das Rechtsgeschäft“, so begann er, „um welches ich dich bitten wollte, besteht in dem Entwurfe meines Testaments. Ich bin nicht arm, ich habe einfach und sparsam gelebt und von den guten Einkünften meiner Pfarre ein schön Stück Geld zurückgelegt. Nahe erberechtigete Verwandte habe ich nicht, alt genug bin ich, um an den Tod denken zu können.“

Der Justizrath, der dem Oberparrar gleichalterig war und welchem die letzte Aeußerung gar nicht paßte, rückte unruhig auf seinem Stuhle her und hin. „Dürstest wohl noch Zeit“, sagte er, „aber du hast recht, man soll sein Haus bestellen, wenn man jehzig Jahre alt ist. Werde es auch thun, sobald ich so alt sein werde.“

Der Justizrath zählte gerade neunundfünfzig und ein halbes Jahr. Der Oberparrar konnte kaum ein Säckeln unterdrücken.

„Ich will“, sagte er, „Legate aussetzen an die Kirche und an Frau Junt.“

„Und wer soll Haupterbe sein?“ fragte der Justizrath.

„Helene!“

„Helene?“

„Ja, Niemand anders als Helene! Sieh, lieber Freund, das Mädchen ist ganz arm, nicht einmal eine Ausstattung hat sie; so gut sie bei dir aufgehoben ist, so kann sie doch nicht ihr Leben lang Hausdame bleiben. Dazu ist das tüchtige, talentvolle Mädchen doch wohllich zu haben. Ich möchte sie gar zu gern an einen jungen braven Mann vermählt wissen, der ihr ein dauerndes Lebensglück zu bereiten vermag. Es ist aber heutzutage ein eigen Ding um ein Mädchen, das so arm ist als Helene. Wer nimmt sie? Niemand, und wenn sie einer nimmt, so ist die Lage der Frau, die wie sie geht und sieht in die Ehe tritt, keine bedenkenswerthe. Du weißt und kennst mein Verhältnis zu

einer österreichischen Kompagnie und einer Bande Bewaffneter angeführte Unternehmung hat ergeben, daß ein österreichisch-ungarisches Militärkorps, nach Beendigung einer Übung nach Plesch zurückkehrend, ein Pelotonfeuer zu hören glaubte, deshalb umkehrte und drei Wehrtürme, sowie einen türkischen Soldaten von dem Dienst habenden Militärort vertrieb.

Kairo, 1. März. Alle Großmächte, mit Ausnahme Italiens, sind dem Vorschlag wegen Ernennung einer internationalen Konstitutions-Kommission beigetreten.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 1. März. In der heutigen Plenarsitzung ehrte das Haus zunächst in üblicher Weise das Andenken des verstorbenen Mitgliedes, Dr. Zimmermann, genehmigte dann das Besetzungsgesetz, bez. eine Ergänzung des Gesetzes vom 27. Juni 1871 über die Pensionierung und Versorgung der Militärpersonen in 1. und 2. Beurlaubung und trat dann in die erste Lesung der Militärnovelle ein. Diefelbe wurde von dem Bundesbevollmächtigten Kriegsminister v. Kamete mit Darlegung der Gesichtspunkte eingeleitet, von welchen die Militärverwaltung bei diesem Besetzungsgesetz geleitet werde. Vor Allem konstatierte er dabei, daß die Vorlage durchaus keine Kriegsgefahr signalisiere. Deutschland strebe gegenwärtig wie immer den Frieden an. Auch sei es nicht die akute Natur der Verhältnisse, welche diese Milderung unserer militärischen Organisation bedinge, die Militärverwaltung habe eine solche seit längerer Zeit für ein unerlässliches Bedürfnis erkannt, aber nicht früher geglaubt, mit dieser Forderung hervortreten zu sollen, als bis eine neue gesetzliche Regelung des Septemats notwendig werde. Die Details der militärischen Gesichtspunkte der Kommissionsberatung vorbehaltend, führte der Herr Kriegsminister des Näheren aus, daß die Art und Weise, in welcher die Stärkung unserer Wehrtkraft erstrebt werde, für die Bevölkerung die schonendste und zugleich die sparsamste sei. An den Patriotismus dieses Hauses zu appellieren, könne man sich nicht fürchten; in dem Maße, wie die Reichstags daran einern, welche große Verantwortung für die Wehrhaftigkeit des Vaterlandes er seinerzeit nicht verkannt hätte, um die Übernahme (Praxis) anzugehen, ist der Herr Reichspräsident des preussischen Staatsministeriums, der Stellvertreter des Reichstagslers, Graf Otto von Stolberg-Wernigerode, am Bundesratspräsidenten erschienen.

Abg. Richter (Hagen) spricht seine Befriedigung darüber aus, daß der Herr Kriegsminister selbst erklärt habe, daß der Anlaß zu der Vorlage kein anderer sei. Mit dessen friedlichen Versicherungen kontrastiere freilich sehr die unheimliche Haltung der offiziellen Presse. Natürlich wiederholt der Redner diejenigen Angriffe, welche die betannten Artikel der „Nord. Allg. Ztg.“ der vorigen Woche in einem großen Teil der Presse erfahren haben, dabei Argumentationen nicht verschmähend, welche an die Vertreter hiesiger Blätter erinnern. Leider erfahre das Haus über den Stand der politischen Dinge durch den Herrn Reichstagsler nichts Zuverlässiges; der Reichstag wisse eben nur das, was Gemeingut der Welt sei. Auf politisch bewillkommene Himmel hinzuweisen, sei freilich bei Militärvorlagen immer beliebt gewesen. Daß aber die Gefahren nicht zwingender Natur, sei um so mehr anzunehmen, als eine Vorlage von so organisatorischem und dauerndem Werte sich unmöglich auf die momentane Konstellation der politischen Verhältnisse stützen könne. Der fortschrittliche Abgeordnete geht dann auf die weitere Entwicklung des früher wiederholt von ihm berührten Gegenstandes ein, daß die Wehrtkraft wesentlich von der finanziellen

Leistungsfähigkeit des Landes mit bedingt sei. Alle Versprechungen von Steuererleichterungen in Folge der Zollreform aber seien unerfüllt geblieben, vielmehr sollte der Militäretat alle Ueberflüsse verschlingen. Wenn also der Reichstag dieser Vorlage zustimme, so übernehme er zugleich die Verantwortung dafür, daß es mit den Steuererlassen überhaupt nicht werde. Eingehend sucht er demnachst nachzuweisen, daß aus den Organisationsverhältnissen der französischen Armee, welche übrigens vielfach ganz unpassend den keineswegs analogen deutschen Verhältnissen gegenübergestellt werden, kein Grund für die Vermehrung unserer Armee hergeleitet werden könne. Namentlich werde die Schwäche der französischen Bataillone und Kompagnien nicht richtig gewürdigt. Früher habe man besonders die tüchtige Ausbildung unserer Armee betont, heute stütze man sich auf den numerischen Vergleich; aber die Schlüsse, welche man aus demselben ziehe, träfen eben nicht zu. Die Franzosen rechneten überdies mehr Mann auf dem Papier heraus, als sie in Wirklichkeit haben, während wir umgekehrt weniger auf dem Papier annehmen, als in der That vorhanden sind. Viel zu wenig werde die Bedeutung unserer Landwehr und unseres Einjährig-Freiwilligen-Instituts gewürdigt. Untere gemüthliche Heeresorganisation liefere bereits eine kriegstüchtige Armee von 1 700 000 Mann. Die zweijährige Ausbildung der Ersatzreserven sei allerdings finanziell nicht von großer Ersparlichkeit, dagegen wirtschaftlich, namentlich für die arbeitende Klasse der Bevölkerung äußerst bedenklich. Demnachst kommt er auf die alte Forderung seiner Partei, die zweijährige militärische Dienstzeit bei der Infanterie, welche dem Lande in wirtschaftlicher Beziehung von größerem Nutzen sein werde, als alle sonstigen gesetzgeberischen Feilmitten, die man der Landwirtschaft entgegenbringe. Wenn man die Armee nach der Vorlage um 26 000 Mann vermehre, so fehlen für dieselben Offiziere wie Unteroffiziere, ebenso die Uniformen; demgegenüber entbehren ja nur 60 000 Mann der Uniformen. Die zweijährige Dienstzeit werde allerdings die angemessene Kompensation für diese neuen Aufwendungen abgeben können; diese werde aber eben vermehrt. Die Frage der Artillerieformation sei weniger eine militär-politische als technische. Inwiefern trete auch hier die Erwägung nahe, ob nicht Erleichterungen bei den Spezialwaffen möglich seien. Auch entstehe die Frage, ob als Äquivalent für die Vermehrung der Artillerie nicht die Befestigung gewisser Kavallerieregimenter eintreten müsse. Die Vorlage enthalte also mehrere verschiedene Fragen, deren Beurteilung ganz unabhängig von einander sei. Denn die Frage wegen Vermehrung der Infanterie, die Frage über die Artillerie, als von der Präzisionsart. Die deutsche Armee und der deutsche Reichstag seien gleicherweise die Grundpfeiler unseres nationalen Lebens, deshalb die Einwirkung derselben auf einander eine nationale Nothwendigkeit.

Unter großer Spannung des Hauses und der Tribünen nahm darauf der Abg. Graf v. Moltke das Wort. Das Mißtrauen, das etwa gegen die Absichten der Regierung aus dieser Vorlage hergeleitet werde, würde ein völlig unbegründetes sein. Alle Regierungen bedürften des Friedens, und er behaupte, daß auch alle Regierungen bemüht sein werden, den Frieden zu erhalten, so lange sie eben stark genug seien, um es zu können. Mit Unrecht betrachte man die eigene Regierung als eine feindliche Macht, die man einschränken müsse. Er glaube, man sollte sie vielmehr stärken und schützen, eine schwache Regierung sei ein Unglück für jedes Land und eine Gefahr für die Nachbarstaaten. Unsere geschichtliche Entwicklung werde uns noch für lange Zeit die schwere Last auferlegen, und was die geographische Lage Deutschlands betrifft, so hätten alle unsere Nachbarn mehr oder weniger den Rücken frei. Deutschland stehe unter den

großen Mächten mitteninne; unsere Nachbarn im Osten und Westen hätten nur nach einer Seite Front zu machen, Deutschland nach allen. Unsere Nachbarn hätten eine bedeutende Heeresmacht an der Grenze, während unsere Regimenter auf das ganze Reich gleichmäßig verteilt seien. Man brauche in dieser Truppenaufstellung an der Grenze keine feindliche Absicht zu erkennen, aber man müsse doch mit dieser Verhältnisse rechnen. Der Redner weist fernerhin nach, daß Frankreich seine Armee seit 1874 um mehr als das Doppelte vermehrt hat, während Deutschland seit dem Jahre 1874 bei derselben Zahl stehen geblieben ist. Auslands-Armee sei doppelt so stark als die innrige. Zu der Vorlage lege keine Gefährdung des Friedens. Der deutsche Michel habe auch noch niemals anders sein Schwert gezogen, als um sich seiner Daut zu wehren. Man habe das Mittel der zweijährigen Dienstzeit vorgeschlagen. Er wisse nicht, ob man bei der zweijährigen Dienstzeit die jetzige Kopfstärke der Bataillone festhalten wolle. Ist dies der Fall, so falle jede Erparnis weg, ja es werde dabei sogar noch eine Mehr-Ausgabe entstehen. Es schien aber, als wolle man einen Jahresgang ganz freieren und die sämtlichen Bataillone nur in 1/2 Stärke belassen. Dann würde allerdings eine Erparnis entstehen. Die Stärke der Armee würde zwar unverändert bleiben, indes qualitativ würde die Armee erheblich einbüßen. Aber an der Tüchtigkeit der Armee sollte man nicht rütteln. Die Aufgabe, aus einem Rekruten einen selbständigen, mit seinen komplizierten Waffen vollständig vertrauten Soldaten auszubilden, sei nicht so leicht, als es den Anschein habe. Die militärische Erziehung wolle eingeleitet und angewöhnt sein, das lasse sich in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren nicht erreichen. Vor allen Dingen sei es notwendig, daß die Armee in ihrem Bestande nicht erschüttert werde, daß man sie nicht alljährlich Dispositionen aussetze. Es hänge davon der Kredit des Staates, sowie sämtliche Kreditverhältnisse des Landes ab. Hüthen möge man sich auch, Zeiten herbeizuführen, wie sie einst in Deutschland bestanden, als die deutsche Schwäche sprüchwörtlich war, als Deutsche gegen Deutsche das Schwert zogen. Die Ehre, die Sicherheit, die Einheit unseres Reiches erfordere, daß wir zu allen Zeiten gerüstet ständen. Genüg werden wir fortfahren, Frieden zu halten und den Frieden zu schützen, soweit unsere Kräfte dazu reichen. Nur in der eigenen Kraft liege das Schicksal des Einzelnen, wie des ganzen Volks. Die Vorlage sei gerecht, sei notwendig; er bitte um deren Annahme. (Beifall der Rechten.)

Der Abg. Reichensperger (Olp) bekämpfte die Vorlage namens des Centrums mit großer Entschiedenheit. In einer befeuchtenden Rede trat Penningsen, dem die Mehrheit der national-liberalen Partei folgt, für die Vorlage ein. Mit größter Scharfe stellte er die Nothwendigkeit in den Vordergrund, unter Hintanzug aller minder wesentlichen Rücksichten für die militärische Sicherheit des Reiches zu sorgen. Weder finanzielle Bedenken noch die eiserharteste Sorge um die Rechte des Reichstages dürften von entscheidender Bedeutung sein, wo es sich um den Schutz gegen äußere Gefahren handle. Die Bewilligung der Präzisionsart als eine Nothwendigkeit der Jahre sei um so erforderlicher, als die parlamentarischen Majoritätsverhältnisse in neuerer Zeit durchaus schwankend und unbedenkbar seien. Die politische Lage Deutschlands fasste der Redner ziemlich bedrohlich auf, wenn er den Gefahren auch mit großer Ruhe ins Auge blicke, die französischen Klümpchen können nur auf einen Revolutionskrieg gegen Deutschland berechnet sein, der auch in Folge der inneren Verhältnisse Frankreichs früher oder später mit Nothwendigkeit bevorstehe; was Ausland anlangt, so ist sehr zu fürchten, daß einmal die herrschenden Kräfte nicht die Kraft oder die Neigung mehr haben werden, dem Drängen der Panflossigen Widerstand

ih, ich habe ihr versprochen, ihr in jeder Lage des Lebens beizustehen und glaube nichts Besseres thun zu können, als sie zu meiner Erbin einzusetzen. Verachtet sie, was ich dringend wünsche, vor meinem Tode, so erhält sie die Hälfte des Erbes im Voraus."

Der Justizrat war leichenblau geworden, endlich presste er heraus: „Du sprichst ja gerade, als ob du schon einen Bräutigam in petto hättest.“

„Das nicht“, entgegnete der Oberparrer, „aber wenn es bekannt wird, daß ich sie gewissermaßen als Tochter ansehe, so wird sich schon ein tüchtiger Mensch finden, und das Bekantmachung überlasse ich der Frau Junst. Die Notizen über mein Vermögen habe ich dir mitgebracht, aber ich habe noch eine andere Frage an dich. Ich möchte, da ich Helene mein ganzes Vermögen hinterlasse, auch rücksichtlich der Persönlichkeit, welche sie zu ihrem Gatten erwählen würde, ein Wort mitreden können, denn ein Mädchen irrt sich leicht durch den äußeren Schein. Das kann ich auf diese Weise nicht, wohl aber auf eine andere, wenn ich sie gerichtlich an Kindesstatt annehme. Was meinst du, Justizrat, welcher Weg ist vorzuziehen?“

„Reiner“, ichrie der Justizrat heraus, „behalte deine paar Groschen und deine Vaterkraft für dich, Helene braucht feins von beiden, Helene wird meine Frau und meine Erbin!“ — „Deine Frau?“ — „Ja, meine Frau.“

„Du bestimmst dich ja, als ob du schon der Bräutigam Helensens wärest! Zum Heirathen gehören immer zwei, weißt du denn, ob die Heiratung schon und ihnen entgegenkommen wird?“

„Das ist meine Sache“, brumnte der Justizrat. „Du irrst dich“, entgegnete der Oberparrer ruhig, aber bestimmt, „nicht deine Sache allein, du glaubst wahrscheinlich, daß Helensens Verwandte auf sie einwirken werden, eine solche in ihren Augen glänzende Partie nicht anzuschlagen, du glaubst, daß Helene selbst eine sichere Zukunft einer unglücklichen vorziehen wird, du weißt endlich, daß ich kein geistliches Recht zum Einspruch habe, aber bei alle dem hast du doch die Rechnung ohne den Wirth gemacht!“

„Es wäre gut, wenn du mir meine Angelegenheiten allein überlassen wölstest“, sagte der Justizrat ärgerlich.

„Deine Angelegenheiten sind es nicht allein, entgegnete der Oberparrer, „aber wenn es sich bloß um deine eigenen handeln würde, so würde mir, meinem alten Freunde, immer das Recht zu, dich von einem so verderblichen Wege abzubringen. Glaubst du, Justizrat, daß ich dich nicht durchschaue, glaubst du, ich hätte nicht gewußt, daß du Helene nicht nur zu deiner Gattin machen willst, sondern daß dein Herz wieder jung geworden ist und in die tiefste Neigung für sie empfindet? Sieh, das legtere ist das Gefährliche. Würdest du nur eine Verstandesheirat eingehen wollen, so müßtest du dir schon eine Frau suchen, die deinen Jahren angemessen wäre, nicht aber ein achtzehnjähriges Mädchen. Nun aber gar mit einem solchen Mädchen eine Heirat aus Liebe schließen zu wollen — bedanke das Mädchen unglücklich! Sag ab von diesem Wege, bekämpfe diese unheilige Neigung, die dir und ihr Verderben droht, entlaß Helene aus ihrem Dienste!“

„Aha, also da willst du hinaus! Helene entlassen aus meinem Hause in dein Haus! Glaubst du, daß ich dich nicht durchschaue, glaubst du, ich hätte nicht bemerkt, daß du jeden Abend früher gekommen und später gegangen, daß ich nicht gesehen, wie deine Blicke an ihr und nur an ihr hingen, ja ja, schöne Erbschaft, schöne Abportion!“

„Das ist zu viel“, sagte der Oberparrer aufstehend. „Zu viel? Nun, wenn es zwei ist, so — — —“

„Ich verlese dich“, unterbrach der Oberparrer, „sprich den Satz nicht aus, der uns auf ewig trennen würde, ich verzeihe dir — — —“

„Ist gar nicht nöthig“, brumnte der Justizrat. „Ich verzeihe dir doch, so tief du mich getränkt“, sagte der Oberparrer und ging.

Der Justizrat rief ihn nicht zurück, sondern hatte sich an das Fenster gestellt und trommelte auf den Scheiden. Schon dunkelte es mehr und mehr, die Stunde war da, daß er zum Abendbrot in das Speisezimmer zu gehen pflegte. Er wußte, daß heut Abend zum ersten Male nach einer langen Reihe von Jahren der Oberparrer nicht kommen werde, er sah voraus, daß Helene nach ihm fragen und er um die Antwort verlegen sein würde.

Der Justizrat zog die Glocke. „Sag' dem Fräulein“, befahl er dem eintretenden Diener, „daß ich unwohl sei und auf meinem Zimmer zu speisen wünsche.“

Es waren nicht zwei Minuten vergangen, als Helene in das Zimmer trat und sich theilnehmend nach dem Befinden des Justizrats und nach seinen Befehlen über das Abendessen erkundigte. Der Justizrat fand wie auf Roben. Sie sah ihn so treuerbzig und lieblich an. Aber der starke Mann beherzte sich, dankte ihr freundlich und verlangte ein wenig kalte Küche. Die Speisen kamen, blieben aber unberührt volle eine Stunde stehen. Der Justizrat sah in seinem Reqnus. „Du machst dich unglücklich, du machst sie unglücklich!“ diese Worte des Oberparrers konnte der Justizrat nicht aus seinem Gedächtnisse verbannen.

Inzwischen war es völlig Nacht geworden, am Sommerhimmel lagten verprengte Wolken eines fernem Gewitters einher, nur hier und da blühten einige Sterne durch die dunkeln Massen und ein helles Wetterleuchten erhellte für Augenblicke den Horizont, durch die Bäume tobte der Sturm. Das Wetter gefiel dem Justizrat. Die dahinstiegenden Wolken glichen seinen unruhigen Gedanken, die ab und zu aufsteigenden Sterne den Wäden, die er in die Zukunft senkte, der Sturm in den Ohren sein Lob seines Herrgotts. Der Justizrat trat wieder an das Fenster, er hatte die Lampe nicht angezündet und sah in die Nacht hinein. Diefenete sich da nicht plötzlich ein Hägel von Helensens Fenster? Er war kein Zweifel, es war trotz aller Dunkelheit hell genug, um dies zu erkennen. War es die Gardine, war es ein weißes Tuch, das auf einen Augenblick hervorvorfalte? Der Justizrat hatte es deutlich gesehen. Da stammte ein ferner greller Blitz über den Himmel, und ob es auch nur der zehnte Theil einer Sekunde war, so genigte er doch dem scharfen Auge des Justizrats, um zu erkennen, daß an der alten Stelle der Kopf, der unheimliche Kopf wieder über die erhöhte Gartenmauer herüber sah. Während sich der Justizrat auf den Kopf, der abermals seinen Dausfrieden, noch mehr seinen Herzensfrieden zu stören wagte. Die Eisenkugel, die glühendste Eisenkugel begann ihm maßlos zu quälen,

zu leisten. Wenn der Reichstag bei dieser Vorlage die Militärverwaltung in Etich ließe, dann würden im Auslande die Kriegsgeldverträge nur keine Nahrung erhalten. Mit besonderem Nachdruck hob Herr v. Bennigsen das hohe Verdienst hervor, welches sich Fürst Bischoff durch die Verwirklichung des Fremdenverkehrsvereins zwischen Deutschland und Österreich erworben habe. Das Haus schloß sich durch lebhafteste Beifallskräfte dem Wunsch an, daß dieses Bündnis im Laufe der Zeit immer mehr befestigt möge. Herr v. Bennigsen beantragte, die Vorlage einer Kommission zu überweisen. Auf eine Proposition Herrn Richters hin nahm schließlich noch Herr v. Treitschke das Wort für die Vorlage. Die Beratung wird morgen fortgesetzt.

Berlin, 1. März.

Wie man erfährt, übernimmt Herr v. Radowitsch während der Führung des Staatssekretariats des Auswärtigen durch den künftigen Hofmarschall interimistisch die Leitung der Geschäfte der deutschen Botschaft in Paris.

Aus Petersburg meldet die „Agence Russe“, daß der Reichstag Fürst Gortschakoff dem General Graf Lewitschewitsch angetraut hat, daß auch er, wenn seine Mitwirkung ermuntert (?) sei, ihm seine Tätigkeit im Schoße der Kommission zur Verfügung stelle.

Zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum des Caren schreibt man dem Berl. T. aus Petersburg:

Die Feier des Jubiläums in der kaiserlichen Familie wird sich, wie nunmehr definitiv beschlossen, auf einen Dankgottesdienst in der Kirche des Winterpalais und eine darauf stattfindende Granulationsconcert beschränken. Zum Gottesdienste wird zur Cour erscheinen sämtliche hoffähige Herren und Damen der Residenz. Am Jubiläum findet im Palais ein Familienbankett statt, das Anfangs für den folgenden Tag projektiert war. Diner gegen Mittag vollständig aufgegeben zu sein. In sämtlichen Kirchen der Stadt werden Dankgottesdienste abgehalten; am Abend ist die Residenz illuminiert.

Unter den zahlreichen für das Kaiserpaar bestimmten Jubiläumsgeschenken zeichnet sich besonders aus, sowohl durch kunstvolle Arbeit wie hohen Werth die Wappe aus, in welcher die hiesige Kaufmannschaft dem Kaiser ihre Adresse überreichen wird. Die Wappe mit Dedeln aus massivem Silber ist nach den Zeichnungen des Architekten Radolow im hiesigen Silbermagazin von Glednitow angefertigt und ebenfalls noch ausgeführt. Die Dedel sind circa 13 Zoll lang und 8 Zoll breit. Auf dem oberen befindet sich in getriebener Arbeit der ausgebreitete Kaiserkranz und auf demselben der Blamenzug des Kaisers nebst der Krone in Brillanten. Unter dem Mantel kreuzen sich Reichsapfel und Scepter, von denen die Andreastafel herabhängt. In den Ecken des Dedels sind Medallions aus Emaille angebracht, welche das Datum des Regierungsantritts, sowie das des Jubiläumstages, zeigen. Die vier Hänge, auf denen die Wappe ruht, zeigen die vier Wappen der Stadt Petersburg. Die jungen Damen der petersburger Institute werden am Jubiläumstage sehr kunstvoll gearbeitete Kirchenotypen überreichen.

Besonders froh und empört nimmt sich diesen Gaben gegenüber, denen sich die verschiedensten Adressen und Jubiläumsgeschenke aus dem ganzen Reich anschließen, ein in der Stadt verbreitetes Gerücht aus. Man behauptet, das Revolutionscomité hätte Proklamationen ausgegeben, in denen der Bevölkerung die gute Rath ertheilt wird, sich am Jubiläumstage nicht gerade in der Nähe derjenigen Orte

aufzuhalten, an welchen möglicher Weise der Kaiser sich zeigen würde.

Petersburg, den 2. März. (Telegramm.) Nach der „Petersburger Zeitung“ ist die verbreitete Nachricht von der Anwesenheit und der Besichtigung Vera Sackulitchs hierseits unbegründet; man nimmt an, daß die Nachricht gefälscht verbreitet worden ist, um irrezuliegen.

Das Halle und Umgegend.

— Gestern Abend gegen 9 Uhr ereignete sich in der Wohnung seiner Braut am Steinthor Nr. 1 der Gehilfeter Otto Strube von hier. Klebstückchen scheinen die Veranlassung hierzu gegeben zu haben.

— Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr wurde der zehnjährige Schullehrer Wilhelm Schmidt durch das vom Knecht Hildebrand geführte unbeladene Pflögefahr in der unteren Leipzigerstraße über den rechten Fuß gefahren. Die Verletzungen scheinen nicht gefährlich zu sein. Der Knabe war auf dem Wagen ein Stück Wegs mitgefahren, verjagte während der Fahrt herabzurollen und fiel dabei so unglücklich, daß er vor das eine Rad zu liegen kam, das über ihn hinwegging.

Urkund. Meldung vom 1. März.

Aufgehoben: Der Baumeister W. C. Hausburg, Halle, und M. D. A. Straße, Leipzig. Geschließungen: Der Tischler J. Schreck, Spitze 2, und M. Gärtner, H. Klausstraße 16. — Der Kesselschmied E. Schelle und J. Geisenhahn, Trödel 16. — Der Kleiderbändler J. Hügon, Merseburger, und J. Lindenstein, kleine Steinstraße 8.

Geboren: Dem Handarbeiter W. Beck eine T., Hirteingasse 4. — Dem Handarbeiter F. Martin eine T., Georgstr. 2. — Dem Handarbeiter W. Gumprecht ein S., Leipzigerstraße 3. — Dem Zimmermann G. Meute eine T., Steinweg 23. — Eine unehel. T., Steinweg 23. — Dem Schmied A. Alke eine T., Hallgasse 2. — Dem Fabrikarbeiter C. Keller ein S., Bernburgerstraße 18b. — Dem Schmied C. May ein S., Unterberg 21. — Eine unehel. T., Rathswerber 5. — Dem Schlosser A. Brenne ein S., Lindenstraße 4. — Dem Kupferstecher C. Witzgenberg eine T., hinter der Landwehr 6. — Dem Postsekretär J. Kroigich eine T., Landwehrstraße 13a. — Dem Schmiedemeister C. Lange eine T., Dachriggasse 3.

Gestorben: Des Handarbeiters W. Saringer Ehefrau Marie geb. Feise, 66 J. M. 25 T., Brudeckenlenkung, Stadtbrückenpforte. — Der Maurer Friedrich Hilpert, 46 J. 3 M. 11 T., Pfaffenstr., an der Halle 15. — Der Arbeiter Karl Semmelwald, 21 J. 2 M. 23 T., Propylenmotorax, Klinker. — Des Schmieds J. Wandelmanns T. Alma, 1 M. 19 T., Gießerstraße 11. — Des Schmieds A. Alke T. T., Krämpfer, Hallg. 2. — Des Schuhmachersmeister A. Borwick S. Otto, 11 J. 3 M. 13 T., Pneumonie, Geißstraße 56. — Der Gutsbesitzer Gustav Rudloff, 41 J. 4 M. 11 T., Geißstraße, Martinsberg 5. — Des Schlossers C. Reichs T. Luise, 3 J. 1 T., Tuberkulose, Rathswerber 3. — Des Dienstmanns A. Fromme Ehefrau Friederike geb. Wölsch, 27 J. 5 M. 14 T., Pflaume, Graßweg 7.

Verst.

des Sekretärs des Vereinsvereins zu Halle a/S. am 2. März 1880.

Breite mit Ausschlag der Körnung bei Polen aus erster Hand. Weizen 1000 kg feinerer Stimmung, geringere Sorten 190 bis 204 M., mittlere 214—220 M., feinste 224—228 M. Roggen 1000 kg ruhig, 178—184 M., erzuellte Waare bis 186 M. Gerste 1000 kg erzueltene flau, Landgerste geringere 160—170 M., mittlere 175—185 M., feine und Spezialgerste 195—205 M., feinste 215 M.

um sehen zu können, daß auch auf dem Felde kein todtter Mensch lag. Sein Herz frohloste bei dem Gedanken, daß er fehlgeschossen, aber es begann ihn die Möglichkeit zu quälen, daß er dem Begnner verwundet haben könne. So durchsuchte er denn und abermals vergeblich die städtische Promenade. Es schien jetzt Witternacht, aber der Justizrat fühlte, daß der Schlag ihn fliehen würde. Hatte er doch an einem Tage den Jugendfreund und das Mädchen verloren, das ihm den Abend seines Lebens erhalten sollte; dazu trat die innere Seelenangst, einen Menschen vielleicht lebensgefährlich verwundet zu haben. So ging er gebeugt die Promenade weiter, die hinaus in die grünen, üppigen Felder führte. Der Weg ging schmerzhaft bergan, wohl eine halbe Stunde weit bis zu dem die ganze Gegend beherrschenden Hüfte.

Der Justizrat beschloß, den Weg, den er mit dem Freunde so oft gewandelt, zu gehen, vielleicht daß er ruhiger würde, vielleicht daß die Nachtluft seine glühende Stirn kühlen möchte. So ging er langsam weiter, die Augen an die Erde heftend und nicht gewahrend, daß eine Gestalt neben ihm in das Gebüsch getreten war und als er vorübergegangen, ihm lange nachgeschauelte, so lange, als die Nacht dies erlaubte. Der Justizrat hatte den Gipfel des Berges erreicht und sich auf die Steinbank gesetzt. Die Ereignisse des Tages zogen an ihm vorüber, und er wurde in einer Beziehung ruhiger. Er beschloß, Helene zu entlassen, er erkannte die Thorheit, ein Mädchen besitzen zu wollen, das augenblicklich einem Anderen gehörte. Aber wer war dieser Andere? Der Justizrat begann zu begreifen, daß er aus Liebe zu dem schönen Mädchen mit Blindheit geschlagen, daß ihre Unbefangenheit Verstellung, ihr ganzes Auftreten in seinem Hause Komödie gewesen sei. Daß sie hiermit einen bestimmten Zweck verfolgt habe und verfolgt haben müsse, wurde dem Justizrat gleichfalls klar, denn nirgends war ein vernünftiger Grund abzusehen, aus welchem sie genötigt gewesen, ein besessenes Hiebverhältnis so künstlich zu verknüpfen. Der Justizrat kam schwer zu dieser Erkenntnis, die Reizung zu Helene hatte bei ihm zu tiefer Würzel geschlagen, und mit zerrissenem Herzen trennte er sich von seinem Träumen. Endlich beschloß er, der Angelegenheit ein plötzliches Ende zu bereiten, Helene zur Rede zu stellen und ihr kurz zu kündigen.

(Fortsetzung folgt.)

Berlinermarkt 50 kg 15—15,50 M. Salz 1000 kg feinst, fremder 146—149 M., hiesiger 153—156 M. Küllfrucht 1000 kg Bismarck-Sorten 220—225 M., Futter-Größen 50 kg 180—182 M., Böhmern 50 kg 11—11,50 M. Stämmel 50 kg 30—30,50 M. Mehl 1000 kg Donau- 162—165 M., amerikanischer 152—157 M. Weizen 1000 kg 100—110 M. Ackerweizen 50 kg sehr feinst, rotze 45—50 M., weiße und schwedische 40—65 M. Delfaaten 1000 kg Raps 225—245 M. Stärke 50 kg 21,75—22,50 M. Spiritus 10,000 Liter-Procente feinst, Kartoffel- 60,75 M., Rüben- 59,75 M. Mehl 50 kg 26,25 M. bezahlt. Solaröl 50 kg 6,25—6,50 M. Malzsteine 50 kg fremde 4,50 M., hiesige 5,50 M. Futtermehl 50 kg 8—8,25 M. Kleie, Roggen-, 50 kg 6,25 M., Weizenkleie 5,25 M., Weizen- 4,75 M. Schindeln 50 kg loco und auf Zerninie 7—7,25 M.

Datum	Barometer	Thermometer	Thermometer	Dampfdruck	Windrichtung	Windstärke	Windrichtung
Tag	Stunde	Bar. in. Hg.	Therm. in. C.	Therm. in. F.	Bar. in. Hg.	Bar. in. Hg.	Bar. in. Hg.
1. März	2 Uhr	331,1	+7,52	+9,4	2,31	328,79	59,8 SW.
	10 Uhr	330,5	+5,12	+6,4	2,63	327,87	74,2 SW.
2. März	7 Uhr	329,5	+2,40	+3,0	2,67	327,23	91,3 SW.

Temperatur und Barometer nach dem Minireflectorschen System: 1. März 2 Uhr. Temp. 7,8 R. Barometer 2,5 R. — 10 Uhr. Temp. 5,2 R. Barometer 2,9 R. — 2. März 8 Uhr. Temp. 3,0 R. Barometer 2,0 R.

Witterung: Gestern schönes, theilweise klares Wetter bei mäßiger Aufbewegung aus SW. Heute theilweise bewölkt, Sonnenchein bei mäßigen Winde aus SW. Nachts schloß der Wind mehr auf. Barometer seit gestern Mittag wieder im Sinken begriffen.

Wasserstand der Saale bei Halle (an der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 1. März Abends am neuen Unterhaupt 3,34, am 2. März Morgens am neuen Unterhaupt 3,40 Meter.

Kirchliche Anzeige. Marktparochie: Mittwoch den 3. März Abends 6 Uhr Passionsgottesdienst Herr Diakonius Kretschmann.

Hassl. Ver. Mittwoch 7 Uhr Uebung Volksschule. Sonntag den 7. März Aufführung.

Gewinne 3. Klasse 97. königl. sächs. Landes-Lotterie. (Ohne Gewähr.)

Leipzig, 1. März 1880. 1 Gewinn à 25000 M.: auf Nr. 3300. 7 Gewinne à 3000 M.: auf Nr. 9567 18091 23607 65352 72969 84511 96343. 18 Gewinne à 1000 M.: auf Nr. 320 7587 15585 16035 23043 28516 30745 51796 56743 61516 67003 71406 74177 77612 80219 88821 89205 97160. 33 Gewinne à 500 M.: auf Nr. 152 660 1797 5900 6863 10172 16312 17118 26270 35912 36499 36707 39027 39879 40322 45982 51222 64367 67026 60274 66226 66326 67647 71203 73362 73077 80551 84876 86728 94380 94774 96867 99084. 123 Gewinne à 300 M.: auf Nr. 1514 1340 2052 2719 3688 3971 5237 8120 9244 9377 10259 10416 10823 11280 11679 12114 12808 13533 14521 15307 17550 18110 18486 20226 20342 21222 22245 24911 26284 26957 28325 31022 31638 31908 32888 33116 35043 37141 39307 39593 40612 45427 45870 45887 46922 48669 49511 49674 50306 50757 51593 51643 51690 53042 53546 55328 55550 55762 56185 56256 57028 57726 57830 58015 58139 58166 59511 59827 60281 61976 62186 62199 62235 63723 63757 63981 64537 66332 66923 66974 67879 67946 68363 68406 68797 69378 69791 70856 72677 73313 73669 73947 74675 74758 74969 76233 77281 77848 77882 78075 78294 78542 80149 81347 82451 84448 87980 88489 88846 88974 89216 90677 90907 91275 91495 92106 92141 93046 95506 95711 95766 96882 99693.

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.											
Abgang											
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	...	5:10	11:54	14	...	6:5	...	...	...	...	...
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	...	8	...	13:47	...	7:4	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4:58	8	...	2	...	5:47	6	9:4	...	...	...
Leipzig	5:10	7:52	10:8	13:5	...	5:47	6	7:48	9:58	10:18	...
Magdeburg	5:7	7:44	11:18	12:5	...	5:41	...	...	9:45	10:58	...
Nordh.-Cass.	5:10	9:10	11:34	...	...	2	...	...	9:45	...	...
Thüringen	5:10	7:54	10:14	11:44	15:5	...	...	...	9	11:6	...
Ankunft											
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	...	7:25	9:58	...	1:18	...	5:30	...	8:58	...	...
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	...	7:50	...	...	1	...	7:4	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4:54	7:54	10:8	11:34	...	5:48	...	...	9:58	10:58	...
Leipzig	4:57	7:44	10:18	...	1:7	3:58	5:47	7:47	9:37	10:48	...
Magdeburg	...	7:44	9:51	...	1:4	5:47	7:4	9:38	10:58	...	...
Nordh.-Cass.	...	7:50	...	...	1:8	5:50	...	...	8:54	10:58	...
Thüringen	4:58	7:51	10:17	...	1:17	5:10	5:18	...	8:54	10:51	...

Fahrplan der Omnibuslinie Halle-Giebichenstein-Trotha											
von Halle nach:											
	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Giebichenstein	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Giebichenstein u. Trotha	9	11	...	...	...	3	4	5	6	7	8
Giebichenstein	...	...	...	...	...	3	4	7	9	...	...
nach: Halle											
	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Giebichenstein u. Halle	7	10	...	...	...	1	2	5	6	...	...

Nach Giebichenstein à Person 20 Pfennige. Nach Trotha (Gasthaus zur Krone) à Person 25 Pfennige. Kinder unter 12 Jahren 15 Pfennige.

Polizei-Verordnung

über die Beaufsichtigung sogenannter Zieh- oder Pflegekinder.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 265) wird hiermit nach Beratung mit dem Gemeindevorstande und mit Genehmigung des königlichen Ober-Präsidenten gemäß § 82 a. l. der Provinzial-Ordnung vom 29. Juni 1875 unter Aufhebung der Polizei-Verordnung vom 31. August 1874 Folgendes verordnet.

§ 1.

Wer ein Kind im Alter von noch nicht sechs Jahren gegen Entgelt in Pflege und Kost sowie zur Erziehung übernimmt, ist verpflichtet, hieron der Polizei-Verwaltung binnen 24 Stunden von der Uebernahme an schriftliche Anzeige zu erstatten und dabei den Namen, Ort und Tag der Geburt des Kindes sowie den Namen, Stand und Wohnort seiner Eltern, bei unehelichen Kindern der Mutter und des Vormundes des Kindes anzugeben.

Hinsichtlich der Kinder im Alter von noch nicht sechs Jahren, welche sich bei Erlaß dieser Verordnung bereits in einer derartigen Pflege befinden, muß die gleiche Anzeige von dem Pfleger der Kinder innerhalb 8 Tagen nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung erfolgen.

§ 2.

Wer in der angegebenen Weise ein Kind in Pflege hat, ist ferner verpflichtet, sobald er seine Wohnung wechselt, hieron der Polizei-Verwaltung unter Bezeichnung der neuen Wohnung binnen drei Tagen schriftliche Anzeige zu machen.

§ 3.

Gibt ein Pfleger die übernommene Pflege eines Kindes auf oder stirbt das Kind, so hat der Pfleger dies binnen 24 Stunden nach dem Aufhören des Pflegeverhältnisses, nach dem Eintritt des Todes, der Polizei-Verwaltung schriftlich anzuzeigen.

§ 4.

Die nach dieser Verordnung erforderlichen Anzeigen haben unbeschadet der sonstigen gesetzlich vorgeschriebenen Anzeigen, namentlich unbeschadet der Meldungen bei den polizeilichen Meldestellen zu erfolgen.

§ 5.

Nicht nur den Beamten der Polizei-Verwaltung, sondern auch den von dieser mit der Aufsichtsführung über die Pflegekinder betrauten, sich als Beauftragte der Behörde legitimirenden Mitgliedern der städtischen Armenverwaltung und sonstigen Personen ist Seitens der Pfleger der Kinder sowohl der Zutritt zu der Wohnung als auch die Gelegenheit zu gewähren, sich über die Nahrung, Pflege und Erziehung dieser Kinder persönliche Ueberzeugung zu verschaffen.

§ 6.

Den Bestimmungen dieser Verordnung unterliegen auch diejenigen Personen, welche mit Pflegekindern in hiesiger Stadt neu anziehen.

Dagegen findet die Verordnung keine Anwendung auf Kinder, welche in Kinderbewahranstalten oder anderen öffentlichen Anstalten untergebracht sind.

§ 7.

Zwischenhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 M für jeden Uebertretungsfall, bei Unvermögen mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

Gleichzeitig behält sich die Polizei-Verwaltung vor, die Fortsetzung des Pflegeverhältnisses zu verhindern, nötigen Falls das Kind zwangsweise abzugeben und anderweit unterbringen zu lassen, sofern sich ergeben sollte, daß das Leben, die Gesundheit oder die sittliche Erziehung desselben durch irgend welche unstatthafte Verhältnisse, namentlich durch die demselben gewährte Wohnung, Nahrung oder Pflege gefährdet wird.

Halle a/S., den 28. Januar 1880.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B.

(gez.) von Hollp.

Auf Grund des § 82 der Provinzialordnung vom 29. Juni 1875 wird vorliegende Polizei-Verordnung rückwirkend der Höhe des darin festgesetzten Strafmaßes gemäß § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 hiermit von mir genehmigt.

Magdeburg, den 12. Februar 1880.

(L. S.)

Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.

(gez.) von Batow.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß beider städtischen Behörden ist unter Zustimmung der Polizei-Verwaltung für die zwischen Rammischstraße und großer Berlin in der Richtung nach der großen Brauhausgasse gelegene Straßentrecke eine neue Baufluchtlinie festgesetzt worden.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen des § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 — Gesetz-Sammlung 1875, Seite 561 u. f. — wird dies hierdurch mit dem Bemerkn zu öffentlichen Kenntniss gebracht, daß der bezügliche Situationsplan in dem Polizei-Secretariat 11, Zimmer Nr. 16, eingesehen werden kann, und daß etwaige Einwendungen gegen die festgesetzte Baufluchtlinie innerhalb einer präklusivischen Frist von vier Wochen bei uns anzubringen sind.

Halle a/S., den 1. März 1880.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß beider städtischen Behörden ist unter Zustimmung der Polizei-Verwaltung für die Grundstücke Leipzigerstraße Nr. 20, 21 u. 22 eine neue Baufluchtlinie festgesetzt worden.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen des § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 — Gesetz-Sammlung 1875, Seite 561 u. f. — wird dies hierdurch mit dem Bemerkn zu öffentlichen Kenntniss gebracht, daß der bezügliche Situationsplan in dem Polizei-Secretariat 11, Zimmer Nr. 16, eingesehen werden kann, und daß etwaige Einwendungen gegen die festgesetzte Baufluchtlinie innerhalb einer präklusivischen Frist von vier Wochen bei uns anzubringen sind.

Halle a/S., den 1. März 1880.

Der Magistrat.

Submission.

Die Herstellung einer Einfriedigungsmauer im landwirtschaftlichen Institut an der verlängerten Wilhelmstraße entlang, veranschlagt zu 1000 Mark, soll in General-Entreprise in öffentlicher Submission verbunden werden, wozu Termin auf

Freitag den 5. März cr. Vormittags 11 Uhr

in meinem Bureau Friedrichstraße 24 anberaumt ist. Offerten werden dabeiselt bis zu Terminsunde entgegengenommen und liegen Zeichnung, Bedingungen und Kostenananschlag ebenda zur Einsicht aus.

Halle a/S., den 25. Februar 1880.

Königlicher Landbaumeister

von Tiedemann.

Auction.

Am Freitag d. 5. d. Mts., Vormittags 11 Uhr

werde ich auf dem Hofe des Rittergutes Quells folgende Gegenstände gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

1 Ganoftrennmachine, 3 Nähmaschinen, 1 Säemachine, 1 Hackmaschine, 1 Wechwaag, 1 Häckelmachine, 1 Schleppharte, 1 dreifache Walze, 2 Zugochsen, 1 Antschpferd (Kengst), 2 Antschwagen, 1 Schlitten mit Gelände, 3 Jagdhunde, 2 Gewehre, 1 Klavier, eine größere Partie Betten und verschiedene Möbel.

Halle a/S., den 28. Februar 1880.

Petschick, Gerichtsvollzieher.

Sitz von redactionellen Theil verantwortlich G. Bobardt in Halle — Expedition im Kaiserhanse. — Einzeldruckerei des Kaiserhanse.

Bekanntmachung.

Die auf dem hiesigen Kopplate gelegene städtische Turnhalle soll

Dienstag den 9. März cr., Vormittags 9 Uhr

in dem Sitzungszimmer im Waagegebäude hieselbst zur Vermietung als Schanklokal während des diesjährigen Frühjahrs-Festmarktes, unter den in Termine bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend vermiethet werden, wozu sich Interessanten einzufinden wollen.

Halle a/S., den 1. März 1880.

Der Magistrat.

Der hinter den Medicinicus Ernst Richard Richter aus Siebichenstein wegen Diebstahls unterm 11. Juli v. 3. erlassene Steckbrief ist erloschen.

Halle a/S., den 26. Februar 1880.

Der königl. Erste Staatsanwalt.

v. Moers.

Mein Geschäftsvotal befindet sich jetzt Geiststrasse Nr. 58 vis-à-vis der Adler-Apotheke.

Herm. Graeger,
conc. Mineral-Wasser-Fabrik.

Freitag den 5. März. Abends 7 (nicht 7) Uhr

VI. Abonnement-Concert.

unter Mitwirkung von Fr. Fernanda Tedesca aus New-York und

Herrn H. Schnell, königl. Domsänger aus Berlin.

Symphonie in A-moll von Mendelssohn. — Arie. — Concert f. d. Violine in E-dur von Vieuxtemps. — Lieder. — Ungarische Weisen f. d. Violine von Ernst. — Lieder.

Ein nummerirter Platz 3 M. bei Herrn M. Niemeyer,

Ein unnummerirter Platz 2 M. gr. Steinstrasse 66.

F. Voretzsch.

H. Gläser's Restaurant.

Züperplan Nr. 1.

Heute Mittwoch Schlachtfest.

Früh 9 Uhr Wellfleisch.

Restaurant zum Rosenthal.

Heute Mittwoch (Mitfasten)

grosser Narrenabend.

Gebr. Zuber,

52. gr. Ulrichstraße 52,

Cylinderhüte, Filzhüte, alle

Sorten Mützen, Schlipse,

Glacéhandschuhe, Regenschirme

zu den billigsten Preisen.

Eine Partie zurückgelegte Mützen.

Eine Partie zurückgelegte Hüte.

Zu kaufen gesucht!
Eine 4- bis 6pferdtrügige Dampfmaschine mit stehendem Kessel neuester und besserer Konstruktion, Maschine neben Kessel montirt, wird zu kaufen gesucht.
Offerten nebst Beschreibung und Skizze, aus welcher Konstruktion und Hauptdimensionen ersichtlich sind, werden baldigt erbeten von
Theodor Föhler,
Maschinenfabrik und Eisengießerei.
Gassen i. Kanitz.

Verlegungs-Gesuch.

In meiner Buch-, Antiquariats- und Musikalienhandlung findet ein junger Mann unter sehr günstigen Bedingungen eine Stelle als Lehrling.

C. H. Herrmann, Barfüßerstraße 6.

Ein Lehrling mit guten Schulkenntnissen zu Offern gesucht.

J. Zoebisch,

Geschäftsdruckerfabrik u. Papierhandlung,

Brüderstraße 16.

Zur Ausföhrung von Privat-

kaufleuten hält sich empfohlen

H. Künzel, Maurermeister,

Mühlweg 26.

Kia Eichhorn,

Damen Schneiderin,

Nähe der Wörstische, an der Halle 13,

empfeilt sich zum Anfertigen von Damen-

kleidung jeder Art, und versichert bei möglichen

Preisen moderne gustvolle Arbeit zu liefern.

Frauen-Verein zur Armen-

und Krankenpflege.

Donnerstag den 5. März Abends 6 Uhr

im Volksschulsaale

Vortrag des Hrn. Direktor Prof. Dr. Herbst:

„Eine deutsche Reichsstadt zur Zeit

unserer klassischen Literatur“

(Wehler und die Werker-Periode).

Eintrittsarten zu diesem Vortrage für 1 M.

sind in der Buchhandl. der Herren Schüb-

del & Simon, Markt 23, zu haben.

Um pünktliches Erscheinen der Zuhörer bittet

der Vorstand.

Rapsilber's Restaurant,

Frankenstraße 5.

Mittwoch den 3. März 1880

großes Schlachtfest.

Hierzu ladet freundlichst ein

Alb. Rapsilber.

Ein w. Kater entlaufen gr. Ulrichstraße 8.

Für den Inzeratentheil verantwortlich:

H. Wilmann in Halle.

(Hierauf eine Zeilung.)